



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

27. Der Graf von Habsburg, von Friedr. v. Schiller.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

## 27. Der Graf von Habsburg.

Friedrich v. Schiller.

1. Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,  
Im altertümlichen Saale,  
Saß König Rudolfs heilige Macht  
Beim festlichen Krönungsmahle.  
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,  
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,  
Und alle die Wähler, die sieben,  
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,  
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,  
Die Würde des Amtes zu üben.
2. Und rings erfüllte den hohen Balkon  
Das Volk in freud'gem Gedränge;  
Laut mischte sich in der Posaunen Ton  
Das jauchzende Rufen der Menge;  
Denn geendigt nach langem, verderblichem Streit  
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,  
Und ein Richter war wieder auf Erden.  
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,  
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,  
Des Mächtigen Beute zu werden.
3. Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal  
Und spricht mit zufriedenen Blicken:  
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,  
Mein königlich Herz zu entzücken;  
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,  
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust  
Und mit göttlich erhabenen Lehren.  
So hab' ich's gehalten von Jugend an,  
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,  
Nicht will ich's als Kaiser entbehren.“
4. Und sieh, in der Fürsten umgebenden Kreis  
Trat der Sänger im langen Talare,  
Ihm glänzte die Locke silberweiß,  
Gebleicht von der Fülle der Jahre.  
„Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold,  
Der Sänger singt von der Minne Sold,  
Er preiset das Höchste, das Beste,  
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;  
Doch sage, was ist des Kaisers wert  
An seinem herrlichsten Feste?“
5. „Nicht gebieten werd' ich dem Sänger,“ spricht  
Der Herrscher mit lächelndem Munde;  
„Er steht in des größeren Herren Pflicht,  
Er gehorcht der gebietenden Stunde.  
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,  
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,  
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:  
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt  
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,  
Die im Herzen wunderbar schliefen.“

6. Und der Sänger rasch in die Saiten fällt  
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:  
„Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,  
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen;  
Ihm folgte der Knapp' mit dem Jagergescho,  
Und als er auf seinem stattlichen Ro  
In eine Au kommt geritten,  
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,  
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn,  
Voran kam der Mesner geschritten.
7. Und der Graf zur Erde sich neiget hin,  
Das Haupt mit Demut entbloet,  
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,  
Was alle Menschen erloet.  
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,  
Von des Giebachs reißenden Fluten geschwellt,  
Das hemmte der Wanderer Tritte!  
Und heiseit legt jener das Sakrament,  
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,  
Damit er das Bächlein durchschritte.
8. „Was schaffst du?“ redet der Graf ihn an,  
Der ihn verwundert betrachtet.  
„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,  
Der nach der Himmelskost schmachtet;  
Und da ich mich nahe des Baches Steg,  
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg  
Im Strudel der Wellen gerissen.  
Drum daß dem Lebenden werde sein Heil,  
So will ich das Wasserlein jetzt in Eil'  
Durchwaten mit nackenden Füßen.“
9. Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd  
Und reicht ihm die prächtigen Zaume,  
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,  
Und die heilige Pflicht nicht versäume.  
Und er selber auf seines Knappen Tier  
Bergnuget noch weiter des Jagens Begier;  
Der andre die Reise vollfuhret.  
Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,  
Da bringt er dem Grafen sein Ro zurück,  
Bescheiden am Zügel geführet.
10. „Nicht wolle das Gott,“ rief mit Demutsinn  
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen  
Das Ro ich beschritte fürderhin,  
Das meinen Schöpfer getragen;  
Und magst du's nicht haben zum eignen Gewinnst,  
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst;  
Denn ich hab' es dem ja gegeben,  
Von dem ich Ehre und irdisches Gut  
Zu Lehen trage und Leib und Blut  
Und Seele und Atem und Leben.“ —

11. „So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,  
Der das Flehen der Schwachen erhöret,  
Zu Ehren euch bringen hier und dort,  
So wie ihr jetzt ihn geehret.  
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt  
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,  
Euch blühen sechs liebliche Töchter;  
So mögen sie,“ rief er begeistert aus,  
„Sechs Kronen euch bringen in euer Haus,  
Und glänzen die spätesten Geschlechter!“
12. Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,  
Als dächt' er vergangener Zeiten;  
Jetzt, da er dem Säng' er ins Auge sah,  
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.  
Die Züge des Priesters erkennt er schnell  
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell  
In des Mantels purpurnen Falten.  
Und alles blickte den Kaiser an  
Und erkannte den Grafen, der das gethan,  
Und verehrte das göttliche Walten.

### 1. Historische Grundlage.

Wie Schiller selbst angiebt, so hat er den Stoff zu unserm Gedichte der Schweizerchronik (Chronicon helveticum) des Gerichtsschreibers Tschudi (geboren 1505) entlehnt, der unter dem Jahre 1266 die Begebenheit folgendermaßen erzählt: Einst ritt Graf Rudolf aufs Weidwerk zum Beizen und Jagen. Als er in eine Aue kam, hörte er eine Schelle klingen; er ritt dem Getöse nach und sah nun einen Priester mit dem hochwürdigen Sakrament. Da stieg der Graf von seinem Pferde und machte dem Hochwürdigen seine Reverenz. Nun war es an einem Wässerlein. Der Priester stellte das Sakrament neben sich und wollte seine Schuhe ausziehen, um den Bach zu durchwaten. Da hieß ihn der Graf sein Pferd besteigen; er selbst bestieg das Pferd eines Dieners, der bald darauf herankam, und ging dem Weidwerk nach. Als der Priester zurückkam, brachte er selbst dem Grafen Rudolf sein Pferd wieder mit großer Danksagung für die Gnade, die er ihm erzeigt. Da sprach der Graf: „Das wolle Gott nimmer, daß ich oder einer meiner Diener mit Wissen das Pferd besteige, das meinen Herrn und Schöpfer getragen hat; dünkt's Euch, daß Ihr's mit Gott und Recht nicht haben möget, so verwendet es zum Gottesdienste; denn ich habe es dem gegeben, von dem ich Seele, Leib, Ehre und Gut zu Lehen trage.“ Der Priester sprach: „Herr, nun wolle Gott Ehre und Würdigkeit hier in der Zeit und dort in Ewigkeit auf Euch legen!“ Des Morgens danach ritt der Graf zu einem Klosterlein. Dort sagte ihm eine fromme Klosterfrau: „Herr, Ihr habet dem Herrn des Himmels eine große Ehre erwiesen, da Ihr dem Priester das Rößlein geschenkt; das wird der allmächtige Gott Euch und Euren Nachkommen hienieden lohnen; Ihr sollet wahrlich

wissen, daß Ihr mit Eueren Nachkommen zur höchsten Ehre gelangen werdet!" — Später wurde derselbe Priester beim Erzbischof von Mainz Kaplan und hat ihm und anderen Herren von „solcher Tugend und solcher Mannheit des Grafen Rudolf so dick angezeigt“, daß sein Name im ganzen Reiche ruhmwürdig und bekannt wurde, so daß er später zum römischen Kaiser erwählt wurde.

## 2. Kurze Inhaltsangabe des Gedichtes.

Kaiser Rudolf feierte zu Aachen seine Krönung durch ein besonderes festliches Mahl, bei welchem die Kurfürsten persönlich ihre Ämter versahen. Das Volk nahm an dem Feste den lebhaftesten Anteil; denn die kaiserlose, schreckliche Zeit hatte nun ein Ende. Auch der Kaiser war frohen Mutes. Den Becher erhebend, wünscht er zur Verherrlichung des Festes den Sänger herbei, den Bringer der Lust. Sein Wunsch soll erfüllt werden; ein ehrwürdiger Sängergreis tritt ein. Er preist den Gesang, die Aufgabe des Sängers und bittet den Kaiser, zu bestimmen, was er singen soll. Als der Kaiser die Entscheidung mit lächelndem Munde abgelehnt, da greift der Sänger in die Saiten und trägt mit Begeisterung folgende Geschichte vor: „Ein Graf ritt mit seinem Knappen auf die Jagd. Da kam ein Priester, einem Sterbenden den letzten Trost zu bringen. Ein Bächlein aber, das stark angeschwollen war, hemmte seine Schritte. Im Begriff es zu durchwaten, bat ihn der Graf, sich seines Pferdes zu bedienen. Am andern Morgen brachte es der Priester zurück; der Graf aber schenkte ihm das Pferd mit dem Wunsche, es dem Dienste des Höchsten zu widmen. Der Priester nahm es, dem Grafen Gottes Segen für seine Kinder wünschend.“ — Rudolf erkennt in dem Sänger den Priester, dem er einst jenen Dienst geleistet, und ist tief ergriffen. Die Umstehenden, den Zusammenhang der Sache ahnend, blicken erfreut auf den Kaiser und verehren das göttliche Walten.

## 3. Verhältnis des Gedichtes zur Stoffquelle.

Obgleich Schiller Eschudis Erzählung im ganzen sehr genau gefolgt ist, ja einige Züge fast wörtlich herübergenommen hat, so weicht er doch auch von ihm und von der Geschichte in manchen Einzelheiten ab. Die wichtigsten Abweichungen von der Quelle sind folgende:

a) Der Dichter bringt die Erzählung von Rudolfs edler That mit dem Krönungsmahle zu Aachen in Verbindung. Diese Konzentrierung zu einer Scene in Aachen war nötig, damit das Ganze mehr Einheit und Abrundung erhielt.

b) Er läßt die Klosterfrau ganz aus dem Spiele und legt den Inhalt ihrer Worte dem Priester selbst in den Mund, wodurch ebenfalls wieder die Einheit des Ganzen erhalten wird.

c) Das Erscheinen des Sängers beim Mahle und die Übereinstimmung desselben mit jenem Priester in der Schweiz ist als

Erfindung des Dichters zu betrachten, die um so glücklicher ist, als dadurch zugleich die christliche Idee hervortritt, daß alles Gute, zumal das stillgewirkte Gute, erst vollkommen offenbar wird in der himmlischen Belohnung.

d) Nicht zu loben ist es dagegen, daß Schiller den Grafen zu Roß auf die Gensjagd ziehen läßt, da sich dieselbe zu Pferde nicht abhalten läßt. Tschudi redet nur vom Beizen und Jagen.

#### 4. Erläuterungen.

1. Aachen war bis zur Zeit Maximilians II. die Krönungsstadt der deutschen Könige. Rudolf war am 29. September 1273 zu Frankfurt gewählt worden; das Krönungsmahl fand am Allerheiligen-Abend zu Aachen statt.

2. Heilige Macht steht für: der erhabene, heilige, mächtige König. Durch die Salbung und Krönung war König Rudolfs Person geheiligt.

3. Die sieben Kurfürsten waren: der Erzbischof von Mainz, als Erzkanzler von Deutschland, der die Salbung und Krönung vollzog; der Erzbischof von Trier, als Erzkanzler von Burgund; der Erzbischof von Köln, als Kanzler von Italien, der mit dem vorigen den Erzbischof von Mainz bei der Krönung unterstützte; der Pfalzgraf am Rhein, als des Reiches Truchseß, der beim Krönungzuge den Reichsapfel trug und beim Mahle die Schüsseln aufsetzte; der Herzog von Sachsen-Wittenberg, als des Reiches Marschall, der das Schwert vortrug und den Stall besorgte; der Markgraf von Brandenburg, als des Reiches Kämmerer, der das Scepter vortrug, dem Kaiser das Waschwasser reichte und das Hauswesen besorgte; der König von Böhmen, als des Reiches Schenk, der den Becher kredenzte. Der König von Böhmen, der selbst gern die deutsche Kaiserkrone getragen hätte, fehlte übrigens bei der Krönung; Schiller wußte das sehr wohl; damit jedoch in das Fest der Freude kein Mißton falle, erwähnt er dessen nicht.

4. Der Sterne Chor, die Planeten, deren man früher nur sieben kannte. Daher Schillers Vergleich, welcher jedoch insofern nicht zeitgemäß und richtig ist, als man im Mittelalter die Sonne ebenfalls für einen Planeten hielt, der sich um die Erde drehe.

5. Balkon steht hier nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung für Altan, sondern für Galerie, die im Saale oben herumläuft.

6. Die kaiserlose, die schreckliche Zeit, das Interregnum, die Zeit von dem Tode Friedrichs II. im Jahre 1249 bis 1273, innerhalb deren statt deutscher Männer Ausländer den Thron inne hatten, nämlich Wilhelm von Holland, Alphons von Kastilien und Richard von England, Männer, denen es an Kraft und Ansehen fehlte, die also nur dem Namen nach regierten.

7. Was schaffst du? = was machst du? was thust du?

8. Vergnüget noch weiter des Jagens Begier, befriedigt noch weiter zc.

9. Begeistert = in prophetischer Begeisterung.

10. Die Prophezeiung in Bezug auf die „sechs Kronen“ hat sich erfüllt. Die sechs Töchter Rudolfs hießen: 1) Mechthild, vermählt mit Ludwig, Pfalzgraf des Rheins; 2) Agnes, vermählt mit Albrecht, Herzog von Sachsen; 3) Hedwig, vermählt mit Otto, Markgraf in Brandenburg; 4) Katharina, vermählt mit Otto, Herzog von Baiern, später König von Ungarn; 5) Gutta, vermählt mit Wenzel, König von Böhmen; 6) Clementia, vermählt mit Karl Martell, Erbprinzen von Sicilien, später König von Ungarn.

11. Und glänzen die spätesten Geschlechter = glänzen in der fernsten Zeit als hochfürstliche Geschlechter.

12. Er erkannte den Grafen = er erkannte in dem König den Grafen.

### 5. Gliederung des Gedichtes.

#### I. Schilderung des Krönungsmahles. (Str. 1—3.)

1. Feier im Saale durch die Großen.
2. Teilnahme des Volkes an diesem Feste.
3. Äußerungen des Kaisers.

#### II. Auftreten des Sängers. (Str. 4—5.)

1. Bitte des Sängers.
2. Antwort des Königs.

#### III. Das Lied des Sängers. (Str. 6—11.)

#### IV. Wirkung des Liedes. (Str. 12.)

1. Einwirkung auf den Kaiser.
2. Eindruck auf das Publikum.

### 6. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Kaiser Rudolf feierte zu Aachen seine Krönung durch ein festliches Mahl, bei dem die Großen des Reiches zugegen waren und freudig ihres Amtes warteten.

2. Auch das Volk nimmt den freudigsten Anteil an diesem Feste, weil durch Rudolfs Wahl zum Kaiser der traurigen Ausübung des Faustrechts ein Ende gemacht wurde.

3. Der Kaiser überschaut mit zufriedenerm Blick und fröhlichem Herzen die ganze Anordnung. Den Becher ergreifend, wünscht er zur Verherrlichung des Festes nur noch einen Sänger herbei, da er von Jugend auf die Kunst des Gesanges geliebt hat.

4. Dieser, ein Greis, tritt ein und singt von der Liebe und von andern hohen Dingen, die ein Menschenherz bewegen können. Endlich fragt er den Kaiser selbst nach dem, was an diesem Tage das Würdigste für ihn sei.

5. Lächelnd lehnt der Herrscher die Entscheidung ab. Er will der Begeisterung des Sängers nicht vorgreifen, indem er sagt, daß ein Dichter nur dem innern Drange, der Macht des Augenblickes folgen dürfe.

6. Jetzt greift der Sänger rasch in die Saiten und trägt mit erhöhter Begeisterung die eigentliche Hauptbegebenheit vor. — Ein edler Held reitet auf die Jagd. Ihm begegnet unterwegs ein Priester, der im Begriffe ist, einem Sterbenden das heilige Sakrament zu bringen.

7. Der Graf bezeigt dem Hochwürdigen durch Entblößung des Hauptes und tiefe Verbeugung seine Ehrfurcht. — Da ein angeschwollener Gießbach den Priester im Weiterstreiten hemmt, so zieht dieser die Schuhe ab, um das Wasser zu durchwaten.

8. Der Graf begreift die Ursache dieser Handlung nicht gleich, fragt deshalb und erhält den nötigen Aufschluß. — Da das wilde Gebirgswasser den Steg fortgerissen hat, will der Geistliche den Bach durchschreiten, damit der Kranke nicht länger schmachte.

9. Da tritt der Graf dem Priester sein eigenes ritterliches Roß ab und nimmt das seines Knappen. Am andern Morgen will der dankbare Geistliche das Roß zurückstellen und führt es zu diesem Zwecke bescheiden am Zügel ins Schloß.

10. Der Graf lehnt die Rückgabe entschieden ab. Er will das Roß, das einem so heiligen Zweck gedient hat, nicht wieder zu weltlichen Vergnügungen besteigen. Möge es der Priester behalten oder möge es, falls dieser die Gabe zurückweist, ähnlichen frommen Zwecken gewidmet bleiben. Es soll demjenigen bleiben, von dem der Graf alles erhalten hat.

11. Der von solchem Edelsinn entzückte Priester wünscht dem frommen Geber Gottes Segen und Verheiratung seiner sechs Töchter an Fürsten.

12. Dem Kaiser wird durch des Sängers Lied Vergangenes ins Gedächtnis zurückgerufen. Er erkennt im Sänger den Priester wieder, dem er einst jenen Dienst geleistet hat, und verbirgt gerührt seine Thränen. Die Umstehenden ahnen den Zusammenhang der Sache und blicken erfreut auf ihren Herrscher, an dem sich Gottes vergeltende Hand so sichtbar zeigt.

#### 7. Fragen und Aufgaben zur Erörterung des Inhaltes.

An welchem Orte und in welcher Zeit fand die im Gedichte mitgeteilte Begebenheit statt? Was weißt du über Aachen zu sagen? Wie sah es wohl am Krönungstage im Kaisersaale aus? Außere dich über die Thätigkeit der Kurfürsten bei dem Krönungsmahle! Zeige, daß auch das Volk den regsten Anteil an dem Feste nahm! Warum hatte es Grund dazu, sich über die Wahl Rudolfs zu freuen? Mit

welchen Worten drückt der Kaiser seine Zufriedenheit über die Anordnungen des Festes aus? Was vermißt der Kaiser bei aller Pracht des Festes? Wie äußert er sich über die Macht und Wirkung des Gesanges und der Dichtkunst? Sprich dich über die äußere Erscheinung des auftretenden Sängers aus! Wie urteilt dieser über die Aufgabe und Wirkung des Gesanges? Welche Bitte richtet er an den Kaiser? Warum lehnte dieser dieselbe ab? Wodurch giebt der Kaiser zu verstehen, daß der Sänger den Höchsten der Erde gleichzustellen sei? Wie äußert sich der Kaiser über den Ursprung des Gesanges? — Denselben Gedanken, daß nämlich die dichterische Begeisterung sich nicht erzwingen lasse, sondern daß sie ein Geschenk des Himmels sei, hat Schiller auch anderwärts ausgesprochen.

„Sie war nicht in dem Thal geboren,  
Man wußte nicht, woher sie kam;  
Doch schnell war ihre Spur verloren,  
Sobald das Mädchen Abschied nahm.“

(„Das Mädchen aus der Fremde“.)

„Ein Regenstrom aus Felsenrissen,  
Er kommt mit Donners Ungetüm,  
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,  
Und Eichen stürzen unter ihm;  
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,  
Hört ihn der Wanderer und lauscht;  
Er hört die Flut vom Felsen brausen,  
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:  
So strömen des Gesanges Wellen  
Hervor aus nie entdeckten Quellen.“

(„Die Macht des Gesanges“.)

Der Stoff des nun folgenden Liedes stellt eine That aus Rudolfs früherem Leben dar, die seinem jetzigen Auftreten und Benehmen ganz ähnlich ist. Wie derselbe nämlich jetzt, an seinem Krönungsfeste, im ersten Vorgefühl der höchsten und glänzendsten Stellung auf Erden die Kunst des Gesanges so freudig verehrt und dem Sänger die höchste Ehre erweist, so hat er einst in seinen früheren Jahren in einem Diener des Herrn den Herrn selbst in Demut verehrt. — Gieb den Inhalt von des Sängers Liede an! — Man errät sofort, daß der Kaiser selbst jener „edle Held“ ist, der hier besungen wird, und daß die Demut vor dem Göttlichen, die ihn auf den Gipfel irdischer Macht und Herrlichkeit erhoben, der Lohn seiner edlen That ist. — Ist des Sängers prophetischer Wunsch in Erfüllung gegangen? — Welchen Eindruck machte der Gesang auf den Kaiser? welchen auf das Publikum? — „Wahrlich, durch die Erzählung des Sängers wurde der neue Kaiser ungleich höher geehrt, als durch die Bedienung der höchsten Fürsten; es war gleichsam eine zweite Krönung, die der wunderbar waltende Gott durch die Macht des Gesanges allem Volke kund werden ließ und dadurch den Demutsinn des Kaisers in herrlicher Weise ehrte.“

### 8. Grundgedanke des Gedichtes.

Jede fromme That, auch die stillgewirkte, findet hienieden schon den Lohn. — Gott krönet fromme Demut mit hohem irdischen Glück. — Der Gesang ist eine Macht; er macht unsterblich die fromme That.

### 9. Form des Gedichtes.

Die Strophen bestehen alle aus 10 Versen; die Verse sind vier- und dreifüßig, aus Jamben und Anapästsen zusammengesetzt. Die vier ersten Zeilen haben gekreuzte, die beiden folgenden gepaarte und die vier letzten umarmende oder einschließende Reime. — Die Sprache ist dem Inhalte aufs schönste angepaßt, voll Adel, Glanz und erhabennem Schwung in den fünf ersten Strophen, wo der Dichter von des Kaisers heiliger Macht, dem Festesjubel und des Gesanges wunderbarer Macht singt, — schlicht und einfach dagegen in denjenigen Strophen, wo er des Grafen fromme That besingt.

### 10. Schriftliche Übungen.

1. Darstellung der Stoffquelle des Gedichtes.
2. Gedrängte Darstellung des Gedichtes.
3. Der Kaisersaal am Krönungstage.

#### Ausführung:

Der Saal zu Aachen, in welchem die deutschen Kaiser gekrönt wurden, hieß der Kaiser- oder Krönungssaal. Er war groß und weit und geeignet, viele Personen aufzunehmen. Schon in grauer Vorzeit war er errichtet und daher von altertümlicher Bauart. — Hohe, starke Thüren, kunstvoll mit Eisen beschlagen, führten in den Saal. Mächtige Bogen und Wölbungen bildeten die hohe Decke, welche reich verziert war. Breite Fenster, fast vom Fußboden bis zur Decke reichend, erhellen den Saal. — Zu beiden Seiten der Hauptpforte standen zwei Ritter und hielten Ehrenwache. — Auf dem Raume zwischen der Thüre und der Tafel bewegten sich die gewandten Diener, welche Speisen und Getränke herbeitrugen. — In der Mitte des Saales stand die Tafel, reich besetzt mit silbernen Schüsseln und Tellern, goldenen Pokalen und Blumen. — Obenan saß der Kaiser, mit Purpur und Krone angethan, ihm zunächst, zur Rechten und Linken, die geistlichen und weltlichen Fürsten, welche die Erzämter auszuüben hatten. Der übrige Teil der Tafel wurde von anderen Großen des Reiches eingenommen, die in ihren strahlenden Rüstungen prächtig anzusehen waren. — Zur Seite des Kaisers stand der Sänger; er schlug die Harfe und ließ seine schönsten Lieder ertönen. — Im Hintergrunde hatte sich das Volk versammelt. Unten und auf der Galerie, die an der Hinterwand entlang lief und von starken Säulen getragen wurde, stand es dicht gedrängt und schaute mit frohen und zufriedenen Blicken den Kaiser an und seine Umgebung. (Nach Hentschel.)

4. Anhaltspunkte über die Sänger des Mittelalters in Goethes „Sänger“, Schillers „Gräf von Habsburg“, Uhlands „Sängers Fluch“.

Andeutungen:

a) Zeit des Minnegesanges. — Goethe: „Die Kette gieb den Rittern.“ — Schiller: „Zu Nachen in seiner Kaiserpracht, im altertümlichen Saale, saß König Rudolfs heil'ge Macht.“ — Uhland: „Es stand in alten Zeiten zc.“

b) Ort des Minnegesanges. — Goethe: „Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit zc.“ — Schiller: „Und sieh, in der Fürsten umgebenden Kreis trat der Sänger zc.“ — Uhland: „Schon stehn die beiden Sänger im hohen Saulensaal.“

c) Aueres Erscheinen des Sängers. — Schiller: „Trat der Sänger im langen Talare; ihm glänzte die Locke silberweiß, gebleicht von der Fülle der Jahre.“ — Uhland: „Der ein' in goldnen Locken, der andre grau von Haar.“

d) Inhalt des Gesanges. — Schiller: „Er preiset das Höchste, das Beste zc.“ — Uhland: „Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit zc.“

e) Art und Weise des Gesanges. — Goethe: „Und schlug in vollen Tönen.“ — Schiller: „Und der Sänger rasch in die Saiten fällt und beginnt sie mächtig zu schlagen.“ — Uhland: „Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll.“

f) Wirkung des Gesanges. — Goethe: „Die Ritter schauten mutig drein, und in den Schoß die Schönen zc.“ — Schiller: „Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da zc.“ — Uhland: „Die Hoflingschar im Kreise verlernet jeden Spott zc.“

g) Lohn des Sängers. — Goethe: „Der König, dem das Lied gefiel, ließ, ihn zu ehren für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.“ — „Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet.“ — Uhland: „Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.“ (Die hier gegebene Disposition kann auch der Wiederholung der genannten Gedichte zu Grunde gelegt werden.)

11. Zur Vergleichung.

Des Sängers Fluch.

1. Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr;  
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,  
Und rings von duft'gen Gärten ein blütenreicher Kranz,  
Drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.
2. Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich;  
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;  
Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,  
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

3. Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,  
Der ein' in goldnen Locken, der andre grau von Haar;  
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Noß;  
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.
4. Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!  
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton!  
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!  
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz.“
5. Schon stehn die beiden Säger im hohen Säulensaal,  
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl:  
Der König furchtbar prächtig wie blut'ger Nordlichtschein,  
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond drein.
6. Da schlug der Greis die Saiten: er schlug sie wundervoll,  
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll;  
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,  
Des Alten Sang dazwischen wie dumpfer Geisterchor.
7. Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,  
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit;  
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,  
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.
8. Die Höflingschar im Kreise verlernet jeden Spott,  
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott;  
Die Königin, zerflossen in Wehmut und in Lust,  
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.
9. „Ihr habt mein Volk verführet: verlockt ihr nun mein Weib?“  
Der König schreit es wütend, er bebt am ganzen Leib;  
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,  
Draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hoch aufspringt.
10. Und wie vom Sturm zerstoßen ist all der Hörer Schwarm.  
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm:  
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Noß;  
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.
11. Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,  
Da faßt er seine Harfe, sie, aller Harfen Preis:  
An einer Marmorsäule da hat er sie zerschellt;  
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten geht:
12. „Weh euch, ihr stolzen Hallen! Nie töne süßer Klang  
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,  
Nein, Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,  
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!“
13. Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!  
Euch zeig' ich dieses Toten entstelltes Angesicht,  
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,  
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

14. Weh dir, verruchter Mörder, du Fluch des Sängertums!  
Umsonst sei all' dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms!  
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,  
Sei wie ein lehtes Köcheln in leere Luft verhaucht!"
15. Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört:  
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;  
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht;  
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.
16. Und rings statt duft'ger Gärten ein ödes Heideland;  
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;  
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch:  
Versunken und vergessen. Das ist des Sängers Fluch.

## 28. Die Bürgschaft.

Friedrich v. Schiller.

1. Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich  
Möros, den Dolch im Gewande;  
Ihn schlugen die Häscher in Bande.  
„Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!“  
Entgegnet ihm finster der Wüterich.  
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“  
„Das sollst du am Kreuze bereuen.“
2. „Ich bin“ spricht jener, „zu sterben bereit  
Und bitte nicht um mein Leben;  
Doch willst du Gnade mir geben,  
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;  
Ich lasse den Freund dir als Bürgen,  
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen.“
3. Da lächelt der König mit arger List  
Und spricht nach kurzem Bedenken:  
„Drei Tage will ich dir schenken;  
Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist,  
Gh' du zurück mir gegeben bist,  
So muß er statt deiner erlassen;  
Doch dir ist die Strafe erlassen.“
4. Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,  
Daß ich am Kreuz mit dem Leben  
Bezahle das frevelnde Streben;  
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,  
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;  
So bleib du dem König zum Pfande,  
Bis ich komme, zu lösen die Bande.“
5. Und schweigend umarmt ihn der treue Freund  
Und liefert sich aus dem Tyrannen;  
Der andere ziehet von dannen.  
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,  
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,  
Gilt heim mit sorgender Seele,  
Damit er die Frist nicht verfehle.